

Verbundkatalog Kalliope

Bonsels, Waldemar
Dresden, 1921-10-05

Nutzungsbedingungen

Bei zahlreichen Dokumenten auf monacensia-digital.de sind die Urheberrechte bereits abgelaufen. Sie sind gemeinfrei und dürfen ohne weitere Rücksprache mit der Monacensia weiterverwendet werden. Bei den Dokumenten, bei denen noch Urheberrechte bestehen, müssen für eine Weiterverwendung stets die Rechteinhaber*innen angefragt werden sowie eine Publikationsgenehmigung der Monacensia eingeholt werden. Das Zitatrecht bleibt hiervon unberührt. Zur Erteilung einer Publikationserlaubnis wenden Sie sich bitte an:

Monacensia im Hildebrandhaus
Literaturarchiv
Adresse: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Adresse: Adlzreiterstraße 7, 80337 München
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Terms of use

The copyrights for numerous documents on monacensia-digital.de have already expired. They are in the public domain and may be reused without further consultation with Monacensia. In the case of documents for which copyrights still exist, the copyright holders must always be contacted for further use and publication permission must be obtained from the Monacensia. The right to quote under copyright law remains unaffected by this. To obtain permission for publication, please contact:

Monacensia Literary Archives:
Literaturarchiv
Address: Maria-Theresia-Straße 23, 81675 München
E-Mail: monacensia.literaturarchiv@muenchen.de

Waldemar-Bonsels-Stiftung
Address: Adlzreiterstraße 7, 80337 Munich, Germany
E-Mail: info@waldemar-bonsels-stiftung.de

Sächsische Landestheater

Die Künstlerische Leitung
des Schauspielhauses

Dresden, am 5. Oktober 1921.

Ich danke Ihnen für Ihren Brief. Auch ich bin von fanatischer Liebe zu dem Geist der Ehrlichkeit erfüllt. Darum ist es notwendig auf Ihr Schreiben nochmals zu erwidern.

Wir wollen einander sehen. Was Sie freilich dieses Mal gesehen haben, war ein durch böse Mißverständnisse entstelltes Zerrbild. Aber es kann wohl sein, daß die Fassung meines Briefes dieses Mißverständnis verursacht hat. Sei es, daß ich ihn — im Drange der Geschäfte und außerdem behindert durch eine schwere seelische Depression — zu schnell diktier, oder daß ich zu voreilig gehofft habe, Sie würden Angedeutetes richtig ergänzen und verstehen. Ich hatte geschrieben, daß ich die Reinheit, den Ernst und die Tiefe Ihrer Arbeit vollkommen empfinde und anerkenne. Damit war meiner Meinung nach implicite alles gesagt, was Sie in meinem Briefe vermißt haben. In diesem Fall aber glaube ich mich verpflichtet, vorwiegend als Theaterpraktiker zu sprechen, d. h., mit anderen Worten: als Mitglied der Künstlerischen Leitung des Theaters, dem Sie Ihr Werk zunächst eingesandt haben. Die Traditionen und Ansprüche dieses Theaters, in dessen leitendem Kollegium ich nur eine von mehreren Stimmen habe, kenne ich aber sehr gut. Ich weiß ganz genau, daß die von mir im voraus genannten Einwände bei der Besprechung des Falles vorgebracht worden wären. Damit ist nicht etwa gesagt, daß wir hier die übliche Schablone der Weihnachtsmärchen bevorzugen. Wir sind vielleicht das einzige Theater in Deutschland, wo auch bei dieser Gelegenheit nur Werke von wirklich dichterischer

Qualitäten angenommen und mit hingebender Sorgfalt einstudiert werden. Niemand von uns verwechselt z.B. Heiterkeit mit Ausserlicher Leichtigkeit; niemand aber (am wenigsten Sie selbst) wird behaupten können, daß durch fröhliches Kinderlachen irgend ein Ding der Welt profaniert oder entwürdigt werden könnte.

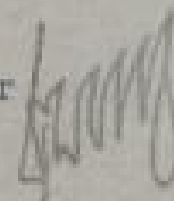
Es kommt ein Moment hinzu, daß ebenfalls nur den Theaterpraktiker angeht: wir müssen nämlich bei der kläglichen Finanzlage des Staates mit den Märchenaufführungen auch verdienen. Wir müssen - ohne dem Kitsch oder dem auf diesem Gebiet besonders gefährlichen Dilettantismus irgendwelche Konzession zu machen! - doch versuchen, den Wünschen des Publikums im guten Sinne gerecht zu werden. Wenn Sie sich unsere Aufführungen der letzten Jahre (etwa Hartwigs "Hans Gradedurch", Hermanns "Gestiefelten Kater" etc.etc.) daraufhin ansehen, so werden Sie zugeben müssen, daß dieses Problem ohne Verrat an der Kunst gelöst werden kann. Aber es gibt vielleicht noch bessere Lösungen; darum habe ich damals meine Anregung Ihnen gegenüber ausgesprochen.

Aber auch dabei ist ein Mißverständnis unterlaufen, und dieses Mißverständnis spielt sogar die entscheidende Rolle. Ich dachte an ein Weihnachtsmärchen, und meinte damit: eine zur Aufführung in der Weihnachtszeit geeignete dramatische Gestaltung irgendeines Märchenstoffes (wobei die Anknüpfung an das Weihnachtsfest und seine Bedeutung zwar möglich, aber durchaus nicht notwendig ist - umso mehr, als wir das Märchen bis in den März hinein spielen). Sie aber dachten an eine dramatische Gestaltung des Weihnachtsmysteriums selbst - und dieses Problem ist allerdings wohl kaum anders zu lösen, als Sie es getan haben. (Um noch ein-

mal auf die Frage der "Heiterkeit" zu kommen: die mittelalterlichen Mysterien haben, obwohl oder vielmehr weil sie aus einer ganz reinen und naiven Frömmigkeit entsprangen, die Binnmischung heiterer und sogar derb grotesker Elemente keineswegs gescheut (ich verstehe aber, daß im Empfinden des heutigen Menschen dergleichen nicht natürlich ist.) Wie können Sie glauben, daß ich, der ich mit tiefster Ehrfurcht mich gerade mit diesen Dingen intensiv beschäftige, der sie in den Mittelpunkt seiner rednerischen und sonstigen Arbeit mit immer größerer Entschiedenheit stellt, - daß gerade ich es fördern oder gutheißen sollte, diesen großen Gegenstand auf sentimentale oder alberne Weise zu behandeln? Ich hoffe, daß Sie mich nun besser sehen als beim Eintreffen meines vorigen Briefes. Ich wenigstens glaube Ihre Absichten richtig zu verstehen und völlig zu würdigen. Ich nehme an, daß auch Sie jetzt deutlich erkennen, welche Momente eine Verständigung erschwert haben.

Mit besten Grüßen

Ihr
ergebener



Herrn

Waldemar Bonsels

Ambach

.....

Anbei ein Prospekt, -
nur damit Sie (im Zusammenhang mit dem Abdruck dieses Briefes) einen Blick auf die Themen bekommen!